

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 42

Artikel: Die Claque : Nachruf auf ein ehresames Gewerbe
Autor: Blaukopf, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-492694>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Claque

Nachruf auf ein ehrsameres Gewerbe



Wenn nicht alles trägt, dann ist es mit dem Chef de Claque und seiner klatschenden Truppe in den europäischen Opernhäusern endgültig zu Ende. Es mag heute vielleicht noch da und dort berufsmäßige «Klatscher» geben, aber die klassische Zeit des Claqueurs ist vorbei. Wer meint, daß es sich bei diesem Gewerbe bloß um «Hände» handelte, der irrt. Die Claqueurs von Paris, Mailand und Wien waren «Köpfe» und der jeweilige Chef de Claque ein Opernkenner, der es an Partiturkenntnis mit gefeierten Dirigenten aufnehmen konnte.

Das hinderte allerdings nicht, daß die Claque sich kommerziell organisierte. Jener Monsieur Sauton, der um 1820 die «Assurance des Succès Dramatiques» begründete, war ein Mann, der die wirtschaftlichen Tendenzen seiner Zeit scharf erkannte. Eine Versicherungsgesellschaft! Die Theaterdirektion zahlte ihre regelmäßige Prämie an den Chef de Claque und versorgte ihn mit Freibillets. Er brachte seine Mannen heran und sicherte den äußeren Erfolg. Wie? Indem er seine Leute Beifall klatschen ließ ...

Das klingt sehr einfach und ist doch sehr kompliziert. Der Beifall muß nämlich so präzise einsetzen, wie der Sänger, der Chor und das Orchester. Er muß – obgleich er bezahlt ist – spontan wirken. Das erfordert also Inszenierungskunst. Und der Chef de Claque war ein Meisterregisseur. Er hatte die «Einsätze» seiner Truppe so gut im Kopf wie der Dirigent die Einsätze des Orchesters und der Solisten. Der Chef de Claque war ein Dirigent. Und er hatte ein differenziertes Orchester zu seiner Verfügung.

Die Claqueure waren nicht einfach «Klatscher». Sie hatten auch anderes zu tun. Sie hatten spezialisierte Aufgaben. Da gab es zum Beispiel den «Rieur», einen Mann mit ansteckendem Lachen, der unabhängig von der Haupt-

kampftruppe mitten im Zuschauerraum postiert war und die Pointen des Lustspiels durch wiederndes Gelächter zu unterstreichen hatte. Seine Gegenspielerin, die «Pleureuse», war vor allem bei Tragödien stark beschäftigt. Sie besaß die Fähigkeit, bei ergreifenden Stellen mit einem larmoyanten Seufzen anzusetzen, das in ein herzerreißendes Heulen überging. Gelegentlich war die «Pleureuse» mit einem Flacon ausgerüstet, das nicht Parfum enthielt, sondern eine chemische Substanz, die die Tränendrüsen der Nachbarn zu reizen bestimmt war. Die Versicherungsgesellschaft für Bühnenerfolg arbeitete also mit modernen Mitteln.

Kein Wunder, daß die großen Künstler der Bühne es vorzogen, gute Beziehungen zur Claque zu pflegen. Die Grenzen zwischen ehrlicher Kunstbegeisterung und Korruption waren da nicht immer deutlich zu bestimmen. In den italienischen Opernhäusern kam es aus diesem Grund mehr als einmal zu erbitterten Auseinandersetzungen zwischen dem Publikum und der Claque. An der Wiener Staatsoper gelang es der Claque sogar, noch bis in unser Jahrhundert, kunstpolitischen Einfluß zu gewinnen. Es gab berühmte Claquechefs, wie O. S., der auch publizistisch hervortrat und der seine Claquepolitik schriftstellerisch rechtfertigte. Ein Mitglied seiner Claquetruppe zu werden, war nicht leicht. Man mußte den Befähigungsnachweis erbringen. Wer den dritten Akt von «Tristan und Isolde» nicht auswendig pfeifen konnte, war disqualifiziert.

Wehe dem Sänger, wehe dem Dirigenten, der es wagte, mit dieser disziplinierten Truppe von Theaterkennern in Konflikt zu geraten. Die Claque konnte ihn leicht aus dem Sattel werfen. Sie konnte den spontanen Beifall des Publikums durch geschickt dosiertes Zischen ersticken; sie konnte einen kleinen Stimmfall durch ein «Oho» unter-

streichen, dem satanisches Lachen folgte; sie konnte die Primadonna aus der Fassung bringen, indem sie den Auftrittsbeifall erdrückte oder in die Stretta einer Koloraturarie einen kurzen knatternden Applaus schleuderte, der die Sängerin aus der Fassung brachte und das hohe C hoffnungslos mißlingen ließ. Nein, es war nicht ratsam ...

Diese Bosheiten der Claque gehörten allerdings nicht zum Alltag des Gewerbes. Immerhin, auch das gab es, und für solche Aufgaben zog der Chef de Claque auch gerne Spezialisten heran. Einen dieser Spezialisten aus der klassischen Zeit der Wiener Claque habe ich erst vor kurzem kennen gelernt. Auch er übt sein Gewerbe längst nicht mehr aus, aber er erzählt freudig von den Taten der heroischen Zeit. «Ich war Schnarcher», sagte er und wartete die Wirkung dieses Satzes auf mich ab. Er hätte nur selten zum Einsatz kommen können, meint er ergänzend. An einen Fall erinnere er sich noch ganz deutlich. Ein Wiener Theaterdirektor habe damals – es war in den dreißiger Jahren – ein Stück eines Autors auf den Spielplan gesetzt, das nach Ansicht des Chef de Claque unwürdig gewesen sei. Die Wahl des Werkes, einer dilettantischen Mache, sei nur auf Grund von Protektionswirtschaft erfolgt. Man habe ihn, den Schnarcher, damals zur Vernichtung des «zeitgenössischen Trauerspiels in fünf Akten» eingesetzt. «Und ich habe in der dritten Reihe des Parketts so eindrucksvoll geschnarcht, daß die Tragödie der Bühne sich in das Lachen des Publikums verwandelte.»

«Konnten Sie diesen Sabotageakt mit Ihrem Gewissen in Einklang bringen?» fragte ich ihn noch.

«Nun, ich gebe zu, daß ich im ersten Akt noch zögerte und erst im zweiten mit dem auftragsgemäßen Schnarchen einsetzte. Vom dritten Akt an schnarchte ich aus Überzeugung ...» Kurt Blaukopf